



Lucyna Basiura

geb. 4.6.1923 in Lodz. Sie war in Tuttlingen vom 25.10.1943 bis 12.6.1946; sie arbeitete bei der Schuhfabrik Rieker und im privaten Haushalt, außerdem war sie zwischendurch in Spaichingen bei der Metallfabrik Schumacher beschäftigt. Sie wohnte in einer privaten Unterkunft.

5

In einem Brief vom 17. Dezember 1995 schreibt sie:

„Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs war ich Schülerin auf einem Gymnasium. In Tuttlingen arbeitete ich ab Oktober 1943 in der Schuhfabrik Rieker. Im Januar 1945 verlegte man mich nach Spaichingen zur Metallfabrik Schumacher. Ich musste dort bei der Herstellung von Teilen für Flugzeuge arbeiten. In dieser Zeit wohnte ich bei einem Ehepaar in der Olgastraße (...). Später wohnte ich in der Friedrichstraße bei einer Familie. (...) Beide Wohnungen waren sehr gut.

10

Im Jahr 1943 wurde ich in Lodz auf der Straße bei einer Massenverhaftung festgenommen. Man hat mich in eine Fabrikhalle gebracht, die in einem Lager war.

15

In dieser Halle waren Hunderte von Polen. Dort traf ich meine Freundin Maria (...).

Im Lager verbrachten wir drei Wochen. Dort bekamen wir am Tage 300g Brot und einen Becher Wasser, den man Suppe nannte. Wir schliefen auf Beton. Zu dieser Zeit starben viele Menschen. Nach drei Wochen begann die Selektion. Manche wurden

20

ins Konzentrationslager überführt. Andere aber, auch ich, wurden nach Deutschland zur Arbeit deportiert. Ich und meine Freundin kamen in ein Zwischenlager und warteten auf die Abfahrt nach Deutschland. In diesem Lager war es nicht besser als

in dem anderen. Und so gab's auch dort Hunger und Ungeziefer. Eines Tages kamen ein paar junge SS-Soldaten und suchten sich ein paar Mädchen aus, auch mich und

meine Freundin. Jedes Mädchen nahmen sie einzeln mit auf ein Zimmer. Dann befahl

25

man ihnen, sich ausziehen. In einer sehr ordinären Art untersuchten sie uns. Sie behandelten uns schlimmer als Tiere. Und das taten Leute mit Kultur des

„ausgesuchten Volkes“ (Herrenmenschen) – Schmach und Schande! Man stellte uns vor die Wahl, entweder als „Kellnerin“ in einem Offizierskasino zu arbeiten oder zur Arbeit nach Deutschland zu gehen. Wir entschieden uns für Deutschland.

30

Als wir nach Schelklingen kamen, kaufte uns Herr Jäger für die Schuhfabrik E. Rieker in Tuttlingen. Ich weiß nicht mehr, wie lange die Fahrt nach Tuttlingen dauerte. Wir wurden gut behandelt. (...) Ich musste zugeben, dass ich überrascht

war, als ich nach dem Lager, nach dem Hunger und nach dem Ungeziefer in eine private Wohnung kam. (...) Keiner hat uns bewacht, wir hatten vor niemandem Angst, und alle waren sehr nett zu uns. In der Fabrik arbeiteten wir unter sehr guten Bedingungen. (...) Schlechter war es mit der Bekleidung, weil unsere wenige Habe (...) zerbombt wurde. Man benachrichtigte uns wegen dieser Angelegenheit. Als Rückerstattung bekamen wir Karten für Schuhe, zwei Paar Strumpfhosen und drei Meter Material für Röcke. Wenn wir nicht die Päckchen von zuhause gehabt hätten, hätten wir nichts zum Laufen gehabt. (...) In der Fabrik arbeitete ich von 8 bis 16 Uhr. Dort arbeiteten Polen, Tschechen, Italiener und Franzosen. Als die französische Armee kam, begrüßten wir sie mit Freude, weil der Krieg jetzt zu Ende war. Nach Polen kehrte ich im Jahr 1946 heim. Ich kam mit dem ersten Transport von Tuttlingen direkt nach Lodz zu meiner Familie. Im März 1995 bekam ich eine Entschädigung für die Zwangsarbeit in Deutschland. Für mich gibt es keinen Unterschied zwischen Hitler und Stalin, weil beide schreckliche Mörder waren.“

T7: aus: Woll, G., *Wir hatten immer Hunger*, Tuttlingen 1998, S. 72 – 75.